



Predigt zu Apostelgeschichte 17,22-34 am Sonntag Jubilate (25. April 2021)

²²Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. ²³Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

²⁴Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. ²⁵Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. ²⁶Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, ²⁷dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

²⁸Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. ²⁹Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.

³⁰Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. ³¹Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er vor allen Menschen bestätigt hat, indem er ihn von den Toten auferweckt hat.

³²Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. ³³So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. ³⁴Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Gott schenke uns sein Wort ins Herz und ein Herz für sein Wort. *Stille*
Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

In Gott leben, weben und sind wir.

In Gott weben wir!? Wie muss ich mir das vorstellen, liebe Gemeinde? Beim Streifen über Märkte in fremden Ländern und auf Kunsthandwerksmessen ergreift mich mitunter eine große Faszination für handgewebte Stoffe. Ich sehe dann diese Urmaschinen, diese Ungetüme von Webstühlen vor mir und bin einfach nur fasziniert von der Handarbeit, von den Webmustern aus Kettfäden und Schussfäden, von den kleinen Unregelmäßigkeiten und Webfehlern, von der Natürlichkeit dessen, was mir da in die Hände fällt. Ich erinnere mich an



Webereien im Geiste Mahatma Gandhis in Indien und deren sehr besondere Stoffe – an derbe Wollwebereien in Irland – an kunstfertige Stoffe auf der Leipziger Grassmesse. Und ich sehe natürlich vor mir die wunderbaren Altarteppiche und Kanzeltücher hier in der Kirche.

In unserer Wohnung hängt in einem Bilderrahmen an der Wand ein kleines gewebtes Stück Stoff von den Navajo Indianern im mittleren Westen der USA. Mit diesem Stoff verbinden meine Frau und ich eine sehr besondere Erfahrung. Im Canyon de Chelly steht der sogenannte Spider Rock, der Spinnenfelsen, zwei etwa 240 Meter hohe Felsnadeln, freistehend vom Grund des Canyons bis hinauf auf die Höhe des Plateaus. Die Navajos erzählen, dass auf dem Spider Rock die Spinnenfrau wohnt und hier ein Netz aus Sonnenstrahlen webt. So bringt sie den Menschen das Weben bei.

An einem späten Nachmittag machten sich nun meine Frau und ich auf den Weg, um uns dieses Naturschauspiel genauer anzusehen. Und ob Sie es glauben oder nicht: Wir haben es gesehen, wie die Spinnenfrau, wie Gott hier ein Netz, ein Gewebe aus Sonnenstrahlen webt. Denn beim Sonnenuntergang sah man die Sonnenstrahlen nicht nur an der Seite des Horizonts sternenförmig auseinanderschließen, wo gerade die Sonne unterging. Nein auch von der gegenüberliegenden Seite streckten sich Strahlen von Licht sternenförmig hinauf ins Himmelsgewölbe. Und in der Mitte, also über uns trafen sich die Sonnenstrahlen von beiden Seiten und bildeten ein Hauch von einem Spinnennetz, ein sanftes Gewebe aus Licht. Es war so, als hätte Gott über uns ein Tuch aus Sonnenstrahlen ausgebreitet – ein Wunder. Das Gewölbe hier über uns ist nur eine steinschwere Nachempfindung dieses Wunders.

In Gott leben, weben und sind wir.

Ich frage mich, warum Martin Luther hier das griechische Wort für „sich bewegen“ mit „weben“ übersetzt. Tut er dies, weil beim Weben der eine Faden, also der Kettfaden stillsteht und der Schussfaden sich immer aufs Neue hin und wieder her bewegt? Ist es, weil Leben und Sein in Gott immer auch Bewegung und Durchdringung meint? Durchdringt Gottes Geistkraft mein Leben wie ein Faden den anderen in einem wunderbaren Geflecht von Gott und Mensch? Bewege ich mich, bewegen wir Menschen uns in und durch Gott? Und bewegt sich Gott in uns? Durchdringt Gottes Licht das Dunkel unseres Lebens und macht es hell? Wird unser Lebensfaden von Gottes Geistfaden auf dem Webstuhl des Lebens durchwirkt? Ein faszinierendes, ein wunderbares Bild vom Leben und vom Sein hier auf Erden im Angesicht Gottes.



Der Apostel Paulus war ebenso viel auf Reisen. Gesendet in die weite Welt gelangte er unter anderem nach Athen – an den Gipfel griechischen Denkens – in das Epizentrum der Kultur und Sprache seiner Zeit – in die Stadt der großen Philosophen Sokrates, Platon und Aristoteles. Paulus beginnt eine Art interreligiösen Dialog als er sich in Athen aufmerksam und fasziniert umschaute. Auf seinen Streifzügen durch die Stadt trifft er auf ein Heiligtum, das einem unbekanntem Gott gewidmet war. Dieses Heiligtum muss ihn fasziniert haben, denn er meinte zu wissen, welcher Gott darin zu finden sei. Er erkannte etwas von „seinem“ Gott in diesem, ihm fremden Gott. Man mag es etwas übermütig, vielleicht sogar vereinnahmend finden, wie er auf diesen unbekanntem Gott und seine Anhängerinnen und Anhänger zugeht: „*Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt*“, sagt er. Wie Paulus auf den Aeropag würden wir heute sicher nicht auf den Marktplatz gehen und den Leuten erzählen: „Ich weiß, welcher Gott hinter euren Lebensfragen und Sinnsuchen zu finden ist.“

Dennoch diese Glaubensunterstellung und diese Entdeckerfreude des Paulus erkenne ich auch in meinem Glauben wieder. Wie er gehe auch ich davon aus, dass ein Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, sich zeigt und finden lässt an allen Orten dieser Erde und in allen menschengemachten Formen, dem Leben einen Sinn abzutrotzen. Das mag für Anhängerinnen und Anhänger anderer Religionen und Weltanschauungen anmaßend und vereinnahmend klingen. Für mich gehört es zum Grundverständnis meines Glaubens. Und von daher meine ich „meinen“ Gott, also etwas von dem Gott, zu dem ich einen Zugang gefunden habe, auch in anderen Religionen, an anderen Orten, in anderen Denkweisen wiederzuentdecken – also etwas vom christlichen Gott auch in der griechischen Mythologie, dem indianischen Mythos und in den Lebenserfahrungen und Sinnsuchen meiner atheistischen Zeitgenossen heute.

Auch wenn es so klingen mag und vielfach auch so ausgelegt wurde, dass Paulus den „dummen“ Griechen hier einmal erzählen wollte, was sich in Wahrheit hinter ihrer Verehrung eines unbekanntem Gottes befindet. Mir ist auch „mein“ Gott an manchen Stellen unbekannt und fremd. Und wenn ich die Bibel richtig lese, dann offenbart sich darin „unser“ Gott in ganz bestimmten Lebens- und Glaubenserfahrungen und er verbirgt sich genau darin auch wieder. Etwas an diesem Gott, der für uns Mensch wurde und sich in Christus zeigte, etwas an ihm ist und bleibt, für mich jedenfalls, auch unbekannt und fremd, unverständlich und unzugänglich, unfassbar und allumfassend.



Wie wäre es nun, liebe Gemeinde, wenn uns so einer wie Paulus besuchte und sagen würde: „Ihr Menschen in Deutschland, Christen wie Nichtchristen, ich sehe, dass ihr Gott auf mancherlei Weise verehrt. Ich sehe, dass ihr ernsthaft nach einem Sinn in Eurem Leben sucht. Denn ich bin umhergegangen und habe mir eure Kirchen und Gemeindehäuser, eure Wissenschafts- und Kulturtempel angesehen. Fast überall schien man mit Bestimmtheit zu wissen, wer oder was Gott ist und will und tut oder eben auch nicht. Vielfach schien man erklären zu können, was es mit dem Leben und der Natur so auf sich hat. Was mir begegnete, hörte sich fast immer wie eine Antwort an, selten wie eine Frage. Habt ihr denn keine Fragen mehr? Was ist eigentlich mit dem unbekanntem Gott, dem Unbegreiflichen, Unfassbaren, Unsichtbaren und Unverfügbaren?“

„Na gut“, würden Sie, würden wir vielleicht antworten: „Einen unbekanntem Gott gibt es nur für Menschen, die noch nicht den Gott der Bibel kennengelernt haben. Bei uns ist das eben anders. Wir kennen Gott. Für uns ist er doch kein Unbekannter mehr.“ So könnte man denken als rechter Christ. Und als eingefleischter Atheist könnte man formal sehr vergleichbar antworten: „Wir haben doch die Wissenschaften. Sie sagen uns schon, was wahr ist und worum es hier auf Erden geht.“ Aber stimmt das denn auch? Wissen wir wirklich, worum es geht? Wissen wir die Antwort auf die alles entscheidenden Lebensfragen?

Ich erlebe es selbst so und ich unterstelle es mindestens für viele Menschen: Wir sind und bleiben auf der Suche nach einem unbekanntem Gott, nach einem uns nicht so einfach zugänglichen Ziel für unser Leben. Es sind die Fragen, die uns antreiben. Es sind die offenen Türen, die uns in neue Räume der Erfahrung und des Verstehens locken. Es ist der weite Horizont, hinter dem das Licht der Erkenntnis hervorstrahlt. Und deshalb finde ich es weder schlimm noch wirklich überraschend, dass es unter uns Christen, unter Angehörigen anderer Religionen wie auch unter den Nichtchristen viele Menschen gibt, die sich schwer damit tun, ihrem Leben einen Sinn und Gott eine Gestalt abzuringen. Entweder haben sie keinen Zugang zum Glauben an einen Gott gefunden oder Gott ist ihnen unterwegs abhandengekommen. So oder so mögen sie den Eindruck haben, sie hätten Gott oder den Sinn ihres Lebens verloren oder es gäbe gar keinen Gott. Das kann im Übrigen jedem passieren, dass einem Gott fremd wird. Aber suchen sie, suche ich überhaupt noch? Stellen ich noch Fragen? Strecken sie sich noch aus nach mehr als dem, was hier ist und mit Geld zu bezahlen wäre?



Leo Tolstoi soll einmal gesagt haben: „Wenn dir der Gedanke kommt, dass alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist, und dass es keinen Gott gibt, so gerate darüber nicht in Bestürzung. Es geht vielen so. Glaube aber nicht, dass dein Unglaube daher rühre, dass es keinen Gott gibt. Wenn du nicht mehr an den Gott glauben kannst, an den du früher geglaubt hast, so rührt das daher, dass in deinem Glauben etwas verkehrt war, und du musst dich besser bemühen, zu begreifen, was du Gott nennst. Wenn ein Wilder an seinen hölzernen Gott zu glauben aufhört, heißt das nicht, dass es keinen Gott gibt, sondern nur, dass der wahre Gott nicht aus Holz ist.“

Ich möchte mich mit Paulus auf die Suche machen nach diesem unbekanntem Gott. Ich möchte mich mit seiner Entdeckerfreude dem zuwenden, was ich nicht verstehe. Ich unterstelle, dass alle Menschen auf der Suche sind und bleiben. Ich möchte festhalten an einen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat und in seinem Wesen nicht davon abhängt, auf welche konkrete Weise wir Menschen ihn verehren und ihn gefunden zu haben glauben. Gott steht weit über dem, was wir in Kirchen oder Tempeln, in Weisheit oder Wissenschaft zu erkennen und abzubilden meinen. Wir sind seine Geschöpfe. Wir sind und bleiben auf der Suche nach ihm. Und er zeigt sich hie und da in sehr besonderen Erfahrungen. Denn in all der Fremdheit und Unbekanntheit ist Gott uns nahe, weil wir göttlichen Geschlechts sind, sagt Paulus. Als Gottes Ebenbilder schimmert in uns und durch uns hindurch etwas von der göttlichen Herrlichkeit. In all unserem Ringen um die Erkenntnis Gottes und den Sinn unseres Lebens durchdringen unsere Lebensfäden und die Lichtstrahlen von Gottes Geistkraft einander wie ein wunderbares Gewebe aus Licht. Himmel und Erde erzählen die Güte Gottes. *In Gott leben, weben und sind wir.* Zu ihm hin sind und bleiben wir stets auf dem Weg. Sein Licht durchdringt unser Lebenslicht. Sein roter Faden durchwirkt die Fäden unseres Lebens und gibt uns Halt. So sei es. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen